

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 27

Artikel: Gefälschte deutsche Kriegsgreuel im Film
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

doch vielfach sehr exorbitanten Lustbarkeitssteuern eingetreten. Infolgedessen haben wir auch Gelegenheit genommen, uns mit Herrn Dr. Regener in Verbindung zu setzen, der uns gegenüber bereitwilligst seine Mitwirkung zur Hebung und Popularisierung der von uns vertretenen Gedanken zusagte. Er ist aber auf unsern Wunsch auch gerne bereit, den Theaterbesitzern persönlich Auskunft zu geben. Die Kinobesitzer haben jetzt, wie wir wohl nicht näher auszuführen brauchen, unter den durch den Krieg geschaffenen mißlichen Verhältnissen schwer zu leiden und müssen deshalb in jeder Weise bemüht sein, ihr Unternehmen rentabel zu gestalten. Durch Veranstaltung von Vorträgen am Vor- oder Nachmittagen, an denen sowieso jedes Theater meist unbenutzt dasteht, ist der Weg angewiesen, diesen Ausfall wenigstens einigermaßen ausgleichen zu können. Wir sind überzeugt, daß unsere Kinobesitzer einsichtig genug sind, den von uns gewiesenen Weg zu beschreiten und können deshalb heute noch mehr denn je dringend empfehlen, durch Veranstaltung wissenschaftlicher oder besser gesagt populär-wissenschaftlicher Vorstellungen, die ohnehin ein Theater in den Ruf eine „Volksbildungsstätte“ zu bringen vermögen, das Niveau unserer Lichtspielbühnen derartig zu erhöhen, daß sie den Kampf gegen die Schundfilms erfolgreich zu führen imstande sind. Solche Veranstaltungen gelten nicht allein den Bestrebungen nationaler Begeisterung in unsern Tagen, sondern dienen auch viel zur Verbreitung volkstümlichen Wissens. Dies beides mit allen Mitteln durchzuführen, sollte die Aufgabe der Lichtspielbühnen jetzt und in Zukunft sein.

Kino und Jugendkriminalität.

Bern, 23. Juni.

(Im Geschäftsbericht der bernischen Kommission für 1914 wird mit Bedauern festgestellt, daß nach einer vom Jahre 1905 auf 1906 eingetretenen Verminderung, in den Jahren 1913 und 1914 plötzlich wieder eine erhebliche Zunahme der jugendlichen Kriminalität und gegenüber den letzten 7 Vorjahren sogar eine Verdoppelung derselben eingetreten ist. Die Mehrzahl der von den Jugendlichen (15., bzw. 16.—20. Altersjahr) begangenen strafbaren Handlungen sind Vermögensdelikte und fallen in die Perioden des 19.—20. Altersjahres, wobei die Höchstzahl der Delinquenten ein Alter von 18—19 Jahren hat.

„Die meist gehörten Entschuldigungen — fährt der Bericht fort — dieser jugendlichen Delinquenten sind Kinobesuch, schlechte Lektüre und finanziell zu starke Inanspruchnahme durch allerlei Vereinsangelegenheiten und gesellschaftliche Anlässe. Es scheint nun richtig, daß gerade in den letzten Jahren die Kinematographen wie Pilze hervorgehoben sind, und sich des besten Besuches erfreuen. Ob in der Tat die Kinematographen einen der Hauptfaktoren auf diesem Gebiete der Jugendkriminalität bilden, dürften die Erfahrungen lehren, welche sich nach dem Inkrafttreten der in Aussicht genommenen strengeren gesetzlichen Rege-

lung des Besuches und des Gegenstandes der kinematographischen Vorstellungen ergeben werden.“

Die vorsichtige Bewertung des Kinematographen für die jugendliche Kriminalität ist in der Tat am Platze. Man war besonders in früheren Jahren allzusehr geneigt, dem Kinematographenbesuch einen maßgebenden Einfluß auf den verbrecherischen Gang der Jugend zuzuschreiben. Nun ist man davon wieder etwas abgekommen, und wie es uns scheint, mit Recht. Man hat hier denselben Fehler begangen, wie seinerzeit, als man die Ursache jedes Dummengunstreiches einseitig nur in schlechter Lektüre zu erblicken glaubte. Die Fälle, bei denen der direkt schädigende Einfluß des Kinematographen nachgewiesen werden konnte, waren doch zu vereinzelt, als daß man hätte zu sehr verallgemeinern dürfen. Jeder erfahrene Richter weiß heute, daß viele Schlingel mit dem Kinematographenbesuch nur blaguieren und denselben vielfach nur als willkommenen Ausrede für ihre Taten benützt haben. Wo der Kinematographenbesuch bereits so häufig ist, daß er direkt schädigend wirkt, da liegt die Ursache der Kriminalität schon tiefer, da haben schlechte Familienverhältnisse und schlechte Straßengesellschaft schon längst das ihrige getan, um die Kriminalität hervorzurufen und der Besuch des Kinos ist bereits schon eine Begleitererscheinung dieser Kriminalität und für deren Ursache von sekundärer Bedeutung. Das wird das neue Kinogesez zur Genüge dartun.

Gefälschte deutsche Kriegsgreuel im Film.

Daß sich die deutschen Gegner, namentlich die Engländer, in ihren Kinoskripten an dem eigenartigen Geruch erfreuen, Kriegsgreuel der Deutschen, versteht sich; erfundene, gefälschte, zu bewundern, läßt sich denken; allein auch in andern Ländern, die neutral sind, werden solche „deutsche Kriegsgreuel“ im Film gezeigt. Ein besonders kräftiger Fall der Art hat jüngst in den Vereinigten Staaten bedeutendes Aufsehen erregt. Er führte nach einer Mitteilung des Amsterdamer „Allgemeinen Handelsblad“ zu einem Prozesse, und dem Filmfälscher wurde mittelst einer kräftigen Strafe das Handwerk gelegt. Um was für Kriegsgreuel es sich dabei handelt, teilt der Bericht des holländischen Blattes nicht mit. Es genügt auch, wenn man erfährt, daß die furchtbaren Kriegsgreuel der Deutschen, die auf den europäischen Schlachtfeldern aufgenommen sein sollten, so hergestellt waren, daß der Kinomann sich mit einer Truppe von Kinoschauspielern nach Neu-Jersey verfügte und die ganze Geschichte dort mimte. Den Amerikanern, die das erfahren hatten, wurde die Geschichte denn doch zu dumm; es fanden sich ein paar Kinogäste, die die Geschichte an die große Glocke hängten, und so kam die Angelegenheit vor Gericht. Der Kinofälscher wurde zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt. Er wollte sich mit dem

Urteile jedoch nicht bescheiden, rief die nächsthöhere Instanz an und wurde — es gibt noch Richter in Amerika — zu einer noch höheren Geldstrafe verurteilt, ganz abgesehen davon, daß seine gefälschten Grenelfilms eingezogen wurden. In der Urteilsbegründung hieß es, daß das Zeigen empfundener Kriegsgreuel als unvereinbar mit der „public policy“ anzusehen sei. Ob es zugleich staatsgefährlich oder eine Neutralitätsverletzung sei, darüber äußerte sich das Urteil nicht.



May Linder, der Zweite!



Unter diesem Titel veröffentlicht Herr R. R. im Feuilleton der „N. Z. Z.“ einen launigen, offenen Brief an den Doppelgänger May Linders, der den Kinofreund von heute in Erstaunen setzen wird, eher, als der Krieg die Verbreitung der Nachricht vom Tode May Linders verunmöglichte. Herr R. R. schreibt: Mein, mein Herr, Sie sind viel zu bescheiden. Das ist mir umso mehr aufgefallen, als Sie ja dem Schauspielerberufe angehören. Unter diesen Leuten wird gewöhnlich ein Rollenwechsel mit der nötigen Reklame hinausposaunt, damit alle Welt weiß, daß der Heldentenor Y den Lohengrin in der nächsten Saison singen wird, daß die Tochter vom Direktor des Stadttheaters in R. die Rolle des Freischütz-Menschen übernimmt, oder daß an der Stelle des verstorbenen Bühnenkünstlers C. eine jüngere Kraft engagiert wurde, die zwar die Lücke nicht ganz auszufüllen imstande ist, deren bisherige Leistungen aber zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Sie haben es fertig gebracht, mit dem größten Stillschweigen die Rolle zu übernehmen, die Ihnen durch den Tod Ihres Vorgängers zugekommen ist; und Sie haben es verstanden, diese Rolle bis heute zu spielen, ohne daß das Publikum von dem Wechsel etwas merkte, oder daß es Ihre wertige Persönlichkeit der Unechtheit verdächtigte. Dieser Umstand, das Publikum so täuschen zu können, ist eine lobende Anerkennung für Ihr Talent und Ihre Anpassungsfähigkeit, und es kann sein, daß es für Ihren Direktor vorteilhaft ist, Ihre Person in namenloses Dunkel zu hüllen. Mögen aber diese Gründe, die Sie zum Stillschweigen veranlaßten, berechtigt oder unberechtigt sein, so gefällt mir doch etwas an diesem Verfahren nicht. Ich kann nicht zugeben, daß man dem Toten, der doch als braver Soldat auf dem Schlachtfeld gefallen ist, keine Ruhe gönnt, daß man ihn, Ihren Vorgänger, den rechtmäßigen Inhaber des Namens, den zu tragen Ihnen beliebt, ruhig weiter leben läßt. Darum werden Sie es als begreiflich finden, wenn ich nun an Sie gelange mit dem Ersuchen, Ihren Namen bekannt zu geben.

Wie, Sie heißen May Linder? Sie wollen nichts wissen von einem Vorgänger, noch von einem solchen, der auf dem Schlachtfeld gefallen sein soll? Sie wollen den Unwissenden spielen? Alle Achtung vor Ihrer Verschwiegenheit, aber man kann doch auch gelegentlich etwas übertreiben. Sie wollen also nicht wissen, wer ich meine? Gut! Ich werde Ihnen mit Tatsachen aufwarten, wenn Sie mich einen Augenblick anhören wollen.

Als vor etwa 8 Jahren die Kinematographen in der Schweiz ihren Einzug hielten, hatte sich bald ein junger, schlanker Mann, der in humoristischen Filmen die Rolle eines Liebhabers und Bonvivant spielte, die Sympathie des Publikums erobert. Ja, mit der Zeit wurde er unter dem Publikum (und nicht zuletzt unter den Kindern) so beliebt, daß man ihn bisweilen geradezu vermied, wenn er in einem Programm nicht auftrat. Bei seinen ersten Versuchen im Schlittschuhlaufen, sowie auch später, als er den Rollschuhsport erlernen wollte, brachte er unsere Nachbarn durch seine graziose Ungeschicklichkeit in erschütternde Bewegung. Ferner wird man sich lebhaft noch daran erinnern, wie er aus Liebe zum Räuberhauptmann, zum Coiffeur, zum Bergsteiger oder zum Bärenjäger wurde u. in alle möglichen und unmöglichen Berufsarten hineingeriet. In allen jenen Rollen, die ein Liebhaber sich ausdenken kann, um sich seiner Angebeteten zu nähern oder sie durch eine heroische Tat zu erobern, hat er uns durch seinen Humor köstlich unterhalten. So wurden die Lustspiele, die er mimte und häufig von ihm verfaßt waren, beliebte Repertoirestücke, weil sie wegen der individuellen Note, die er ihnen zu geben wußte, über den Durchschnitt herausragten.

Aber im August des vorigen Jahres eröffnete das Theater des Weltkrieges seine Bühne. Und auf dieser großen Bühne war es May Linder vergönnt, zwar keine humoristische, aber seine schönste Leistung zu vollbringen, nämlich für sein Vaterland zu sterben. Denn bald kam aus Paris die Nachricht, daß er auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen sei. Obwohl einige Blätter Kenntnis davon gaben, mag dem Publikum diese Nachricht infolge der allgemeinen Aufregung bei Kriegsanfang entgangen sein. Nichtsdestoweniger bleibt der Tod May Linders Tatsache, was ich mir vorsichtshalber von einer in Paris lebenden Persönlichkeit bestätigen ließ. Die Nachricht war sogar bis nach Berlin gedrungen, denn eine große Zeitung von dort brachte die Mitteilung und schmückte sie mit dem Bilde des Kinosh Schauspielers.

So war nun der irdischen und der militärischen Gerechtigkeit Genüge geschehen, aber — nicht der kinematographischen. Die Firma Pathé frères in Paris konnte seinen Tod nicht verwinden. Sie wollte May Linder nicht untergehen, sie mußte ihn leben lassen. Eine so gute Rolle mußte unter allen Umständen weiter gespielt werden. Vielleicht kam ihr die Aufregung in den ersten Kriegsmonaten zu Hilfe, so daß die Täuschung, wenigstens für die uneingeweihten Kreise und besonders für das Ausland, vortrefflich gelang. Und — die May Linder-Filme erschienen weiter; durch einen andern, einen Strohmann interpretiert. Und dieser Strohmann sind Sie, mein Herr, wenn mir dieser Ausdruck gestattet ist. Allerdings, wie ich schon am Anfang erwähnte, ein sehr geschickter Strohmann. Neben Ihrer Geschicklichkeit und Ihrem Talent stehen Ihnen auch die natürliche Technik (wenn man bedenkt, daß Ihre Stimme nicht geprüft werden kann) und die Hilfsmittel der Kinematographie zur Seite.

Seit dem Tode Ihres Vorgängers bis jetzt habe ich gut ein Dutzend May Linder-Filme gesehen. Nun wäre es für mich, der ich in der Schweiz wohne, sehr schwierig, aus schnell vorbeiziehenden Bildern in einem Kino zu gelan-